

Vilém Flusser: Schriften

Herausgegeben von Stefan Bollmann und Edith Flusser.

Mitarbeit: Klaus Sander. Bensheim, Düsseldorf: Bollmann Verlag 1993ff.

Im Jahre 1983 erschien seine erste deutschsprachige Buchveröffentlichung: *Für eine Philosophie der Fotografie*, mittlerweile in neun Sprachen übersetzt; 1985 folgte der Band *Ins Universum der technischen Bilder*, ebenfalls im Verlag European Photography publiziert; seitdem galt der gebürtige Prager auch hierzulande als „digitaler Denker“ und „Prophet der telematischen Kultur“: Vilém Flusser, geboren am 12. Mai 1920, gestorben am 27. November 1991 bei einem Autounfall in der Nähe seiner Geburtsstadt, die nicht seine Heimat blieb - das Schicksal eines Migranten, das 1940 von den Nazis erzwungen wurde, über London nach Brasilien führte, 1973 zurück nach Europa, das der Philosoph als Herausforderung annahm: „Erst als ich unter Schmerzen erkannte, daß mich die nun amputierten Fasern angebonden hatten, wurde ich von jenem seltsamen Schwindel der Befreiung und des Freiseins ergriffen, der angeblich den überall wehenden Geist kennzeichnet. [...] Das Umschlagen der Frage „frei wovon?“ in „frei wozu?“, dieses für die errungene Freiheit charakteristische Umschlagen, hat mich seither in meinen Migrationen wie ein Basso continuo begleitet. So sind wir alle, wir aus dem Zusammenbruch der Selbsthaftigkeit emportauchenden Nomaden.“ (Vilém Flusser: *Von der Freiheit des Migranten. Einsprüche gegen den Nationalismus*. Bensheim: Bollmann 1994, S.17)

Vilém Flusser war des Deutschen, Englischen, Portugisischen und Französischen mächtig; er dachte, sprach und schrieb in diesen vier Sprachen, er übersetzte und rückübersetzte seine Texte, er war einer, der schrieb, weil er nicht anders konnte - konstatierend, daß das Zeitalter der Schrift seine Grenze erreicht habe: „Man müßte, um weiter denken zu können, zu neuen Codes greifen. [...] Jeder alphabetische Versuch, den Abgrund in Richtung „digital“ zu überbrücken, muß fehlschlagen, weil er seine eigene lineare, zielstrebige Struktur ins Digitale hineinträgt und damit das Digitale zudeckt. Daher ist das eben vorgeschlagene alphabetische Modell des Bewußtseins nach Gebrauch auszuradieren.“ (Vilém Flusser: *Die Schrift. Hat Schreiben Zukunft?* [1987] Frankfurt/M.: Fischer TB 1992, S.140ff.) Eben weil unsere digitalen Operationen via Computer noch immer „derart primitiv [sind], daß keinerlei Symposien, Workshops oder Seminare darüber hinwegtäuschen können [...] eben nur eine Karikatur des Denkens“ (ebd., S.138), bleibt die diskursive Aufarbeitung der Tradition, das Wieder-holen und Gegen-den-Strich-lesen der tradierten Diskurse, ein methodisch notwendiger Anachronismus, und erst indem das Denken seine eigene Geschichte, von den mythischen Ursprüngen bis in die multimediale Gegenwart, erneut durchwandert und sich dergestalt von den paradigmatischen Fixierungen befreit, kann der Blick frei werden für die überraschenden Abenteuer kreativer Katastrophen. Florian Rötzer hat diese „paradoxe Philosophie“ zutreffend charakterisiert: „Auf dem Übergang sich haltend, evoziert Flusser die Geschichte der Philosophie, um sie

zu verabschieden im Zeichen einer Kultur des sich von allen Referenzen befreien [sic!] Bildes“ (Florian Rötzer: *Mobilität und Katastrophe*. In: *über flusser*. Hg. v. Volker Rapsch. Düsseldorf: Bollmann 1990, S.86).

Bodenlos heißt Flussers 1992 im Bollman-Verlag posthum publizierte Autobiographie; das meint nicht den Absturz ins unbegründet Beliebige, sondern kündigt von einer „Zeugenschaft aus der Bodenlosigkeit“, die den Dingen auf den Grund geht und das Denken ins Grundsätzliche zwingt - in einer unabschließbaren, um die jeweilige Sache kreisenden Bewegung, die Fäden aufgreift, durchschneidet, weiterspinnt, zu Netzen verknüpft, hierarchische Weltbilder zum Einsturz bringt, lineare Ordnungen unterminiert und die Sprache, die Heidegger „das Haus des Seins“ nannte, beim Wort nimmt, dieses dreht und wendet, um den scheinbar vertrauten Phänomenen ungewohnte Bedeutungen abzuringen. Keine handhabbare Theorie hat Vilém Flusser als Lebenswerk formuliert, wohl aber ein Denken als existentielle Praxis konstituiert, das im doppelten Sinne befremdet und sein Gegenüber zur Stellungnahme herausfordert: „Meist fängt die Vortragsperformance mit der demonstrativen Ächtung des mitgebrachten Manuskripts an. Eigentlich habe er ja über die „Krise der Linearität“ sprechen wollen [ein gleichnamiger Band erschien 1988 im schweizer Benteli-Werd Verlag; J.F.], aber die außerordentlich bedenkenswerten und außerordentlich bedenklichen Beiträge seiner Vorredner zwingen ihn jedoch zu einigen grundsätzlichen und einigen klärenden Bemerkungen. Und dann beginnt er zu extemporieren, erzählt Geschichten, die sich unversehens in Diskurse verwandeln und sich gleich wieder zu Geschichten versinnlichen. Bilder gerinnen dabei zu Begriffen, Begriffe verflüssigen sich zu Bildern, eine Metapher gebiert die andere, Metaphern schließen sich zum Kreis, und so jagt es dahin, das rhetorische Rondo, daß es einem ganz schwindlig wird und dem Redner immer wohlgemunter. Denn Antworten habe er keine zu bieten, sagt Vilém Flusser, nur eine Methode, seine phänomenologische Methode des Springens, des Projizierens und Zurücknehmens, des permanenten Wechsels und Austauschs der Standpunkte.“ (Hans-Joachim Müller: *Der Philosoph als fröhlicher Wissenschaftler. Ein Portrait des unakademischen Denkers Vilém Flusser*. In: *Die Zeit* v. 13.3.1991)

Und es ist eben Flussers spezifische Spielart der phänomenologischen Methode, mit der sich auch der Leser von Flussers Texten konfrontiert sieht, die den Mit- und Nachdenkenden in einen Gedankengang zwingt, der so sehr in Anspruch nimmt, daß er kaum Einhalten zu gebieten oder Einspruch zu erheben vermag. Ausgangspunkt sind meist alltägliche, scheinbar triviale Phänomene - wie z.B. Gesten, verstanden als „Bewegungen des Körpers, die eine Intention ausdrücken“ (Vilém Flusser: *Gesten. Versuch einer Phänomenologie*. [1991/1993] Frankfurt/M. Fischer TB 1994, S.7); Phänomene, deren Fragwürdigkeit (im Sinne eines notwendigen Infragestellens) sich in der Befragung umgehend enthüllt, um unter weitreichenden interdisziplinären Bezugnahmen in Aporien zu stürzen, aus denen sich dann jene „nachgeschichtliche“ Perspektive entwickelt, die Flusser

als „Entwerfen aus der Unterwürfigkeit“ bezeichnet - beispielsweise „die Theorie der Gesten [als] eine Disziplin der sich abzeichnenden ‚posthistorischen‘ Zukunft: eine Disziplin des sogenannten ‚neuen Menschen‘ - sowohl als Theorie wie auch als mögliche Praxis“ (Ebd., S.236). Und weil sich Flussers Denken in einer wortgewaltigen, bildreichen Sprache und unter Aussparung von Fußnoten als vielfach geknotetes Netz konkretisiert, stellt es für den Leser (oder Zuhörer), trotz aller Anschaulichkeit, eine unerhörte Anstrengung dar: als eine ontologische Exegese der Phänomene, die eben nicht auf das Herauspräparieren scheinbar eidetischer Sinngehalte abzielt, sondern die Verknüpfung der Denkbilder als die paradigmatische Form intersubjektiver Humanität in den Blick bringt, die gängige Schemata verwirft, um eine ek-sistenziale Anthropologie am Ende der Geschichte zu entwerfen. Insofern wären Flussers Gedankengänge, in Methode und Einsichten weniger „digital“ als der Spätphilosophie Heideggers verwandt, als eine „Interface“-Theorie zu begreifen, die vermittels einer unakademischen, antiideologischen Interdisziplinarität den Entwurf einer revolutionären Situation vorschreibt: „Und bei einer Revolution geht es ja immer, letzten Endes, um die Freiheit“ (ebd., S.237).

Stefan Bollmann hat nun das editorische und verlegerische Wagnis unternommen, die Komplexität dieses Denken einer - hoffentlich - breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Das ist schon deshalb zu begrüßen, da die Lebensgeschichte des Emigranten einer kontinuierlichen Zusammenarbeit mit Verlegern kaum zuträglich war. *Vilém Flusser: Schriften* ist die auf 14 Bände projektierte Reihe schlicht betitelt, die Arbeiten aus dem Nachlaß und verstreut publizierte Aufsätze beinhalten soll. Eine Gesamtausgabe der Schriften ist damit nicht intendiert, und ein solches Unternehmen hätte, aufgrund des umfangreichen mehrsprachigen Nachlasses, wohl selbst den engagiertesten kleinen Verlag überfordert; Edith Flussers Einwilligung vorausgesetzt wird es dem Zentrum für Kunst und Medientechnologie (ZKM) in Karlsruhe vorbehalten bleiben, innerhalb der nächsten Jahre Vilém Flussers Gesamtwerk nach wissenschaftlichen Maßstäben zu erschließen und eine historisch-kritische Werkausgabe vorzubereiten - eine Zeitspanne, die sich dank der im Bollmann Verlag erscheinenden *Schriften* durchaus verschmerzen läßt.

Die vier bislang publizierten Bände (1, 2, 3, 5) lassen bereits ein editorisches Prinzip erkennen, dem weniger an der Chronologie als vielmehr an einer thematischen Strukturierung gelegen ist. Der erste Band *Lob der Oberflächlichkeit. Für eine Phänomenologie der Medien* (1993) versammelt Texte aus den Jahren 1969 bis 1991, bei denen es sich in der überwiegenden Mehrzahl um Erstveröffentlichungen handelt. In der Textsammlung des zweiten Bandes *Nachgeschichte. Eine korrigierte Geschichtsschreibung* (1993) halten sich zwar Erstveröffentlichungen und Wiederabdrucke die Waage, doch machen die kargen „Bibliographische[n] Hinweise“ (S.332ff.) deutlich, welche immense Recherche-, Übersetzungs- und Editionsarbeiten auch in diesem Fall geleistet wurden. Beide Bände entfal-

ten themenzentriert ein weitgefächertes Spektrum von Flussers Denken, das manche Entdeckung provoziert und den Schlagwort-Diskussionen hoffentlich endgültig ein Ende bereitet. Vilém Flusser war weder ein „Zirkusakrobat des Denkens“ noch spielte er den Philosophen als „komische Figur“ (Gisela Steinlechner in *Wiener Zeitung* v. 8.4.1994), und vielleicht war er auch weniger „Prophet“ als Phänomenologe, der sich an der Geschichte abarbeitete, um neue Horizonte der „Nachgeschichte“ in den Blick zu bringen. Es ist sicherlich nicht das geringste Verdienst der von Stefan Bollmann und Edith Flusser herausgegebenen *Schriften*, daß die Traditionen, aus denen sich Flussers Denken speist, allmählich sichtbar werden.

Der dritte Band *Vom Subjekt zum Projekt. Menschwerdung* (1994), der „die letzten beiden großen Arbeiten des Verfassers“ (S.277) zugänglich macht, verdeutlicht eindringlich Flussers „posthistorische“ Perspektive: „Wir können uns nicht mehr als Individuen annehmen, seit wir von der Teilbarkeit aller Existenzphänomene und vor allem des Bewußtseins wissen“ (S.62f.), deshalb müssen wir das Subjekt als archimedischen Punkt und damit die für unser neuzeitliches Bewußtsein konstitutive Subjekt-Objekt-Relation verwerfen, um in einem vernetzten Dialog das Projekt unserer Lebenswelt neu zu entwerfen: weil „alle Erkenntnis und alle Werte Projektionen aus einem vorübergehenden Konsensus sind und [...] Freiheit darin besteht, am Ausarbeiten des Konsensus und seinem Projizieren teilzunehmen“ (S.27). Um sich aber projizierend und nicht blindlings engagieren zu können, gilt es zunächst einmal, von der gegenwärtigen Lage Abstand zu nehmen, also die Haltung des Theoretikers, des Sehenden, einzunehmen, um die Gegenwart in ihrer geschichtlichen Herkunft begreifen zu können - und eben diese Form des „Desengagement“ ist die Haltung des Migranten Vilém Flusser, wenn er von und mit der Kultur seiner erzwungenen Wahlheimat spricht: *Brasilien oder die Suche nach dem neuen Menschen. Für eine Phänomenologie der Unterentwicklung* (1994), der fünfte Band der *Schriften*, gewährt Einblicke in Flussers Auseinandersetzung mit der Lebenswelt jenes Landes, in dem er von 1959 bis 1972 Wissenschafts- und Kommunikationsphilosophie lehrte.

In seinem Brief an Volker Rapsch schrieb Vilém Flusser im Januar 1989: „Das Abenteuer [,] zu dem ich Sie einlade [,] ist doch gerade [,] daß die Manuskripte [,] die ich Ihnen sende [...] gar nicht ans Drucken denken, sondern unterwürfige Entwürfe sein wollen, die [...] gemeinsam (und vielleicht auch unter Zunahme von eingebildeten Leuten) erst geformt werden sollen.“ (Bd.3, S.278) Daß wir nun an diesem Abenteuer teilnehmen dürfen, ist das Verdienst des Verlegers; daß der erste Band von *Vilém Flusser: Schriften* bereits „vergriffen“ ist, spricht für eine Leserschaft, die ein solches Abenteuer zu würdigen weiß. Im Herbst dieses Jahres soll der (bereits für das Frühjahr angekündigte) vierte Band *Umbruch der menschlichen Beziehungen. Schriften zur Kommunikologie* erscheinen - so sei es, Stefan Bollmann, wir warten.

Jürgen Felix (Köln)